

# Tarnowitzer Kreis- und Stadt-Blatt.

Beilagen: Neue Gehalle und Des Landmanns Sonntagsblatt.

Erscheint am Mittwoch, Freitag und Sonntag. Der vierteljährlich voranzuzahlende Bezugspreis beträgt 1 Mark 25 Pfg. Einrückungsgebühr: Im amtlichen Teile für 1 zweispaltige Korpuszeile 30 Pfg.; im Anzeigenteile für 1 fünfspaltige Korpuszeile 15 Pfg. Auskunftsgebühr 25 Pfg.

N. 93.

Tarnowitz. Freitag den 5. August 1910.

Jahrg. XXXVIII.

## Am tlicher Teil.

### Bekanntmachung

betreffend den Erlaß münzpolizeilicher Vorschriften. Vom 23. Juni 1910. Auf Grund des § 14 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 (R.-G.-Bl. S. 507) hat der Bundesrat folgende Vorschriften erlassen:

§ 1. Medaillen und Marken (Kellamer, Rabatt, Spiel, Speise- und sonstige Wertmarken) dürfen nicht das Bildnis des Kaisers oder eines Bundesfürsten in der auf den Reichsmünzen befindlichen Gestaltung tragen oder mit einer auf dem Rande befindlichen Schrift versehen sein. Auch dürfen sie nicht die Bezeichnung einer im Deutschen Reiche geltenden Münzgattung oder die Angabe eines Geldwertes enthalten.

Von dem Verbot im Abs. 1 Satz 1 ist das auf Denkmünzen etwa in abweichender Gestaltung angebrachte Bildnis des Kaisers oder eines Bundesfürsten ausgenommen.

Unter das Verbot der Handschrift (Abs. 1 Satz 1) fällt nicht die Anbringung eines Stempels, des Namens, der Firma des Herstellers oder bei Preismedaillen die Anbringung des Namens des Preisträgers.

§ 2. Marken (§ 1) dürfen nicht mit einem Durchmesser von mehr als 20 bis einschl. 22 Millimeter hergestellt werden. Dies gilt auch für Medaillen aus unedlem Metalle, die zu geringen Preisen für den Massenabsatz angefertigt werden.

§ 3. Medaillen und Marken von ovaler oder von drei- bis achteckiger Form werden von der Vorschrift im § 2 nicht berührt. Diese Medaillen und Marken sowie die Medaillen und Marken mit einem Durchmesser von wenigstens 41 Millimeter sind von dem Verbot im § 1 Satz 1 ausgenommen.

§ 4. Die in den §§ 1 und 2 enthaltenen Beschränkungen finden keine Anwendung auf solche Medaillen und Marken, die für das Ausland hergestellt und unmittelbar ausgeführt werden.

§ 5. Es ist verboten, Münzen, die auf Grund der Reichsmünzgesetze vom Bundesrat außer Kurs gesetzt sind, nachzumachen und solche nachgemachten Münzen in den Verkehr zu bringen oder sonst zu vertreiben, sofern diese nicht mittels einer festen metallischen Verbindung Bestandteile anderer Gegenstände bilden.

§ 6. Wer gewohnheits- oder gewerbsmäßig obigen Vorschriften zuwider Medaillen oder Marken herstellt, feilhält, verkauft oder zu geschäftlichen Zwecken in Gebrauch hält, oder dem Verbote des § 5 zuwider Nachmachungen von solchen Münzen, die auf Grund der Reichsmünzgesetze vom Bundesrat außer Kurs gesetzt sind, in den Verkehr bringt oder sonst vertreibt, wird, sofern nicht nach anderen Bestimmungen eine schwerere Strafe verwirklicht ist, mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

§ 7. Die vorstehenden Bestimmungen treten mit dem 1. April 1912 in Kraft. Berlin den 23. Juni 1910.

Der Reichskanzler.  
J. B. Wermuth.

A. III. 6158. Tarnowitz den 2. August 1910.

Im Monat Juli haben erhalten:

Jahresjagdscheine  
Deconomieinspektor Heptner in Reudel.  
Tagesjagdscheine  
Ronditoreibefitzer Johannes Kroll z. St. Broslawitz.

A. III. 6115. Tarnowitz den 2. August 1910.

Viehseuchen!

Erlöschten Schweineseuche! Amtsbezirk Georgenberg, Gehöft des Grubenarbeiters Theodor Pospiech zu Groß-Zyglin.

Der Landrat.  
Graf zu Limburg-Stirum.

### Beschluß.

Die der Ordnung betreffend die Erhebung von Gebühren für die baupolizeiliche Genehmigung und Beaufsichtigung von Bauten im Amtsbezirk Trodenberg vom 29. Januar 1902 erteilte Genehmigung wird auf fernere 2 Jahre, d. i. bis zum 31. Juli 1912 mit der Maßgabe hiermit verlängert, daß diese Genehmigung auch vor Ablauf der festgesetzten Zeit zurückgezogen werden kann.

Tarnowitz den 21. Juli 1910.

(L. S.)

Der Kreisamtschuh des Kreises Tarnowitz.

B. II. 7895. Vorstehenden Beschluß bringe ich hierdurch zur Kenntnis der Amtseingeseffenen. Friedrichsgrube den 3. August 1910.

Der Amtsvorsteher.  
Zeuner.

B. II. 7108. Tarnowitz den 29. Juli 1910.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Herrn Landeshauptmanns von Schlesien vom 15. Juni 1910 ersuche ich die Magistrate, Gemeinde- und Gutsvorstände des Kreises, die Kostenbeiträge, welche in Gemäßheit des § 8 bzw. 9 des Reglements vom 26. Februar 1884 und 8. Mai 1893, betreffend die von dem Provinzialverbande von Schlesien zu leistenden Viehseuchenentschädigungen, aufzubringen und in der nachstehenden Verteilung verzeichnet sind, von den betreffenden Pferde- und Rindviehbesitzern einzuziehen und bis

spätestens den 10. September d. J.

an die hiesige Kreis kommunallasse abzuführen.

### Verteilung

der auf den Kreis Tarnowitz entfallenden Kosten für Abwehr und Vertilgung der Viehseuchen für das Rechnungsjahr 1909.

Nr.	Gemeinde bzw. Gut	Für Pferde lt. Viehzählung am 1. Dezember 1909	Für Rindvieh lt. Viehzählung am 1. Dezember 1909	Zu zahlender Betrag für			
				Pferde à 16 Pfg.		Rindvieh à 10 Pfg.	
		Stück	Stück	M.	Pf.	M.	Pf.
1	Georgenberg Stadt	30	179	4	80	17	90
2	Tarnowitz	229	82	36	64	8	20
3	Alt-Chechrau Gemeinde	32	101	5	12	10	10
4	Alt-Repten	29	100	4	64	10	—
5	Alt-Tarnowitz	38	108	6	08	10	80
6	Bobrownik	65	103	10	40	10	30
7	Boruschowitz	7	50	1	12	5	—
8	Brinik	18	111	2	88	11	10
9	Broslawitz	30	102	4	80	10	20
10	Friedrichsgrube	—	2	—	—	—	20
11	Friedrichsgrube	23	109	3	68	10	90
12	Groß-Wilkowitz	11	107	1	76	10	70
13	Groß-Zyglin	32	163	5	12	16	30
14	Jendryffet	28	140	4	48	14	—
15	Kempczowitz	25	60	4	—	6	—
16	Klein-Zyglin	16	109	2	56	10	90
17	Koslowagora	25	92	4	—	9	20
18	Larischhof	10	100	1	60	10	—
19	Lassowitz	27	55	4	32	5	50
20	Nieder	51	178	8	16	17	80
21	Mitultschütz	113	72	18	08	7	20
22	Raklo	45	103	7	20	10	30
23	Neu-Chechrau	6	54	—	96	5	40
24	Neu-Repten	8	83	1	28	8	30
25	Oppatowitz	25	97	4	—	9	70
26	Orzech	25	87	4	—	8	70
27	Piassejna	23	86	3	68	8	60
28	Pilzendorf	23	93	3	68	9	30
29	Pniowiz	28	201	4	48	20	10
30	Plakowitz	12	65	1	92	6	50
31	Radzionkau	121	262	19	36	26	20
32	Rudypietar	26	96	4	16	9	60
33	Rybna	25	104	4	—	10	40
34	Sowiz	14	61	2	24	6	10
35	Stollarzowitz	34	146	5	44	14	60
36	Trodenberg	21	46	3	36	4	60
37	Truschütz	10	43	1	60	4	30
38	Wieschowa	79	244	12	64	24	40
39	Alt-Chechrau Gut	1	2	—	16	—	20
40	Alt-Repten	—	3	—	—	—	30
41	Alt-Tarnowitz	31	131	4	96	13	10
42	Bibiella	18	91	2	88	9	10
43	Karlshof-Segeth-Bobrownik	37	99	5	92	9	90
44	Broslawitz	35	125	5	60	12	50
45	Friedrichshütte	10	—	1	60	—	—
46	Groß-Wilkowitz	33	141	5	28	14	10
47	Jendryffet	2	19	—	32	1	90
48	Kempczowitz	27	94	4	32	9	40
49	Klein-Zyglin	4	6	—	64	—	60
50	Kopantina	22	64	3	52	6	40
51	Koslowagora	14	94	2	24	9	40
52	Lassowitz-Sowiz	5	50	—	80	5	—
53	Nieder	27	108	4	32	10	80
54	Mitultschütz	75	406	12	—	40	60
55	Raklo	78	74	12	48	7	40
56	Reudel	70	112	11	20	11	20
57	Oppatowitz	—	—	—	—	—	—
58	Orzech	—	—	—	—	—	—
59	Passien	—	—	—	—	—	—
60	Piassejna	5	10	—	80	1	—
61	Pilzendorf	8	63	1	28	6	30
62	Plakowitz	35	131	5	60	13	10
63	Radzionkau	96	142	15	36	14	20
64	Rudypietar	—	6	—	—	—	60
65	Rybna	24	112	3	84	11	20
66	Stollarzowitz	19	128	3	04	12	80
67	Trodenberg	4	—	—	64	—	—
68	Truschütz	6	35	—	96	3	50
69	Wieschowa	41	184	6	56	18	40
		2091	6424	334	56	642	40



## Bekanntmachung.

Nachdem die Frist für die Abstimmung über die Errichtung einer Zwangsinnung für das Buchbinderhandwerk im Bezirke des Stadt- und Landkreises Deuthen O/S., Kaltowitz und Gleiwitz, des Stadtkreises Königsbütte, der Kreise Zabrze, Tarnowitz und Pleß abgelaufen ist und die Abstimmung eine Mehrheit für die Zwangsinnung ergeben hat, wird die Abstimmungsliste in der Zeit vom 8. August d. J. ab während zweier Wochen im Zimmer 27 des Rathhauses zur Einsicht und Erhebung etwaiger Einsprüche der Beteiligten öffentlich ausgelegt.

Nach Ablauf der Frist eingegangene Einsprüche bleiben unberücksichtigt.

Deuthen O/S., den 27. Juli 1910.

Der Kommissar.

Oberbürgermeister Dr. Brüning.

## Königliche höhere Maschinenbauschule in Breslau.

Die Schule bildet Techniker für den Betrieb und das Konstruktionsbüro aus; ihre Reifezeugnisse befähigen für die mittleren Stellungen bei der Staatsbahnverwaltung, der Kaiserlichen Marine, dem königlichen Artillerie-Konstruktionsbüro, Feuerwerkslaboratorium und der königlichen Geschützfabrik in Spandau.

Zum Eintritt sind erforderlich: die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst und zweijährige Werkstattp Praxis. Der Kursus dauert 5 Halbjahre. Das nächste Semester beginnt am 14. Oktober 1910.

Das Programm wird kostenfrei zugesandt.

Der Direktor.

## Nichtamtlicher Teil.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Bei der Reichstagsersatzwahl Ludwigsburg Cannstadt erhielt Fabrikant Dettinger (natlib.) 9528, Reaktor und Landtagsabgeordneter Dr. Wolff (Bauernbund) 4930 und Reaktor und Landtagsabgeordneter Reil (Soz.) 18705 Stimmen. Reil ist somit mit einer Majorität von 4247 Stimmen gewählt. Der Wahlkreis war früher durch den Nationalliberalen Dr. Hieber vertreten.

— In großer Gefahr schwebte der Stettiner Passagierdampfer Hertha, der, von Saknis kommend, ins Feuer der gerade übenenden Swinemünder Strandbatterien geriet. 200 Meter vor dem Dampfer schlug plötzlich eine Granate ein, krepierete unter See, eine hohe Wassersäule aufschleudernd! Der Vorfall bedarf einer genauen Aufklärung. Der Dampfer hatte die ausdrückliche Erlaubnis zur Einfahrt während des Schießens erhalten, und andererseits nimmt es wunder, daß man das herannahende Schiff nicht mit den Gläsern wahrnahm. Hätte die Granate den Dampfer getroffen, wäre das Unglück unabsehbar geworden. Dem Manöver der Swinemünder Strandbatterien an dem betreffenden Tage wohnte auch der Kaiser auf einige Zeit bei.

— Wie die im vorigen Jahre unternommene, wird auch die diesjährige Ostmarkenfahrt deutscher Parlamentarier und Journalisten, unter denen wiederum das süddeutsche Element zahlreich vertreten war, dazu beitragen können, daß das in Süddeutschland landläufige Urteil über die preußische Ostmarkenpolitik berichtigt und zu einer unbefangenen, wahrheitsgemäßen Bewertung der an der Ostgrenze des Reichs geleisteten und noch zu leistenden Kultur- und Schutzarbeit gelangen kann. An der Besichtigungsfahrt hat auch der völksparteiliche Landtagsabgeordnete Biesching, einer der Führer der württembergischen Volkspartei, teilgenommen. In einem in Tübingen vor seinen Wählern gehaltenen Vortrag berichtete er über die gewonnenen Beobachtungen und Eindrücke. Nach dem Bericht des „Schwäbischen Merkur“ erkannte er die jetzige Polenpolitik Preußens an, rühmte die Tätigkeit des deutschen Ostmarkenvereins, stellte

auch den Leistungen der Ansiedlungskommission ein gutes Zeugnis aus und führte dann weiter aus: „Die Ansiedlung von Kleinbauern an Stelle des großen Grundbesitzes ist zu begrüßen, weil dadurch Vorposten gegen den Polonismus geschaffen werden und eine bessere wirtschaftliche Ausnutzung des Bodens erzielt wird. Auf eine größere Selbsthilfe der Ansiedler ist Wert zu legen. Bei der Ausbildung des Genossenschaftswesens ist darauf zu achten, daß der genossenschaftliche Gedanke nicht auf Gebiete überspringt, die mit dem landwirtschaftlichen Betrieb an sich nichts zu tun haben. Unter diesen Voraussetzungen ist die Fortsetzung der Ansiedlungstätigkeit, die ja sonst ohnehin eine halbe Maßregel bliebe, zu begrüßen, selbst wenn dabei das Enteignungsgesetz in Anwendung kommen müßte. Wert zu legen ist auch auf die Heranziehung von Industrie in die Provinz Posen, da der dadurch geschaffene Mittelstand in hervorragendem Maße Kulturträger ist. Jeder Fuß breit deutschen Bodens muß jedenfalls dem Ansturm der Polen gegenüber bis aufs äußerste verteidigt werden, und so lange dieser Kampf besteht, sollte ein Zusammengehen von Deutschen und Polen, insbesondere bei Wahlen, unmöglich sein.“ Mit dieser Anerkennung, die ein süddeutscher liberaler Parteimann und Parlamentarier ihrer Ansiedlungstätigkeit zollt, darf die preußische Regierung wohl zufrieden sein. Sehr viel weniger zufrieden ist damit das Zentrum, zumal der Abgeordnete Biesching daran erinnert hat, wie das Zentrum versucht hat, durch Bearbeitung der deutschen Katholiken in der Provinz Posen der Sache des Deutschtums in den Rücken zu fallen. Was folgt daraus? Nach dem Verhalten des Zentrumsorgans „Germania“ zu urteilen, folgt daraus, daß die katholischen Leser des Blattes um Gotteswillen nicht erfahren dürfen, was der Abgeordnete Biesching gesagt hat. Und fugs setzt die „Germania“ ihrem Leserkreis folgenden Bericht vor: „Vor seinen Tübinger Wählern sagte er den Gesamteindruck der Reise dahin zusammen, daß zwar die Ansiedlungspolitik Anerkennenswertes geschaffen habe, daß aber die Polenpolitik weit entfernt sei, ihr Ziel, die Zurückdrängung der Polen, zu erreichen. Vielmehr sei das Polentum wirtschaftlich gestärkt worden und die ganze Polenpolitik sei geeignet, bei weiterer Fort-

führung die Erfolge des Ansiedlungswerks infrage zu ziehen.“ Man vergleiche nun mit diesem „Bericht“ die Darstellung des „Schwäbischen Merkur“, und man wird ohne weiteres sagen müssen, daß eines dieser beiden Organe „falsch unterrichtet“ ist. Der Widerspruch ist allzu auffällig. Nach dem „Schwäbischen Merkur“ hat der Abgeordnete Biesching der schärfsten Belämpfung des deutschfeindlichen Polentums, selbst unter Anwendung des Enteignungsgesetzes, das Wort geredet. Nach der „Germania“ aber soll er die gesamte Polenpolitik als zwecklos und aussichtslos bezeichnet haben. Hoffentlich wird sich bald herausstellen, welche Lesart die richtige ist.

— Englische Schulkinder in Deutschland. Mehr als 100 englische Schulkinder verließen England am Sonnabend, um eine „Friedensreise“ nach Deutschland zu unternehmen. Es sind Schüler von sogenannten „Adult“-Schulen, das sind Schulen, deren Zöglinge zwölf bis sechzehn Jahre alt sind. Sie werden am Sonntag in Düsseldorf eintreffen, und die meisten werden in deutschen Familien Unterkunft finden. Am Sonntagabend wird eine Versammlung im Floragarten in Düsseldorf stattfinden, wo der Regierungspräsident der Rheinprovinz und der Bürgermeister die Besucher willkommen heißen werden. Am Montag und Dienstag werden die jungen Engländer sich die Stadt sowie Fabriken und Anstalten ansehen, und abends werden wiederum Versammlungen abgehalten werden. Am Mittwoch reist die Gesellschaft nach Köln und von da nach Frankfurt a. M. Hier, wie in Düsseldorf, werden sie, soweit möglich, von deutschen Familien gastfreundlich aufgenommen werden. In Frankfurt wird sie ein Empfangskomitee am Bahnhof erwarten, und am Donnerstag wird die Stadt besichtigt werden. Freitag verläßt die Gesellschaft Frankfurt und nimmt bei Mainz einen Rheindampfer, mit dem sie den Fluß nach Bonn hinunterfährt. Die Reisenden werden am nächsten Sonnabend wiederum in London eintreffen.

#### Oesterreich-Ungarn.

In Jglau ist wieder ein Zusammenstoß zwischen Tschechen und Deutschen vorgekommen. Nachdem die Tschechen schon mehrere Sonntage hindurch Solofeste in Jglau ab-

### Das Ballgespenst.

Novellette von Hedda von Schmid.

Erika Selmer war knapp achtzehn Jahr alt geworden, als ihre Eltern sie bald nach dem Weihnachtsfest nach Werdeburg schickten, der größten Stadt des Regierungsbezirks, in dem Selmers ein Landgut besaßen. Unter dem mütterlichen Schutz ihrer Tante, der verwitweten Frau Rat Lohnemann, sollte Erika in die Welt eingeführt werden. Sie schlief wochenlang vor ihrer Abreise nach Werdeburg nicht so ruhig wie sonst. Verlockende Träume gaukelten ihr Balltriumphe vor. Warum sollte sie auch keinen Erfolg in der Gesellschaft haben? Sie war das einzige Kind ihrer Eltern — eine ausgezeichnete Partie, hübsch, geistig, und das Anziehendste an ihrer Person war, daß sie sich ihrer Vorgänge gar nicht vollkommen bewußt wurde. Sie war bescheiden, und ihre Mutter, eine praktische, vernünftige Dame, hatte dafür gesorgt, daß es keine Pierpuppe war, die auszog, den Zauber, den eine Ballsaal für ein Mädchenherz bedeutet, zu genießen, sondern ein herziges, oft noch köstlich naives Kind. Die Eltern hatten ihr zu Weihnachten eine entzückende Ballausrüstung beschenkt: Fächer, Handschuhe in den verschiedensten Farben, Schuhe aus weichem, feinem Leder und zarte, duftige Schifftontouletten, gerade für eine frischgeblühte, achtzehnjährige Schönheit passend, alles war da. Werdeburg mit seinen glänzenden Bällen, den vielen fremden Leuten, alles Neue dort dünkte Erika anfangs wie ein Traum. Tante Lohnemann hatte drei verschiedene Söhne — das Glück, ein Töchterchen auf Bälle, ins Schauspielhaus, in Konzerte zu führen, war ihr versagt geblieben. Nun genoß sie es nachträglich. Sie war eine stets heitere, alte Dame, voller Verständnis für die Jugend. Vom ersten Augenblick an schloß sie Erika in ihr Herz. Mit solch einer Balltochter ließ sich allerdings Staat machen. Stolz und befriedigt machte sie mit Erika in ihrem Bekanntenkreise Besuche.

Anfangs war das junge Mädchen sehr schüchtern, bald aber verlor es die Scheu vor den fremden Leuten und war in seiner urwüchsigen Kindlichkeit hinreißend liebenswürdig.

Dann war der erste Ballabend da. Tante Lohnemann kam sich vor wie ein Feldherr, der alle Chancen hat, eine bevorstehende Schlacht zu gewinnen. Allein Erika selber wurde im entscheidenden Moment doch sehr bange zumute. Das blaßrosa Kleid, die lange Schärpe, die frischen, duftenden Rosen, die sie schmückten, hatten nichts Tröstliches

und Verheißungsvolles mehr für sie. Wie — wenn sie am Ende ein Mauerblümchen abgeben würde? Sie war doch noch so fremd in der Gesellschaft, und Tante Lohnemanns nächste Bekannte waren lauter Leute mit weißen Haaren. Und die jungen Mädchen hier waren ihr noch gar nicht vertraut. Nur eine, Kitty Reff, gefiel ihr gut. Sie war zwar ein wenig burschikos und zog gleich alles ins Lächerliche — auch ernsthafte Dinge und sogar Menschen, die Erika kritischlos zu respektieren pflegte, wie Großmütter, alte Onkels und Tanten, welche die Dreißig passiert hatten. Aber lustig war die Kitty, man mußte oft gegen seinen Willen über ihre Bemerkungen lachen. Tante Lohnemann pflegte der Ueberrückigen auch nur schmunzelnd mit dem Finger zu drohen.

Kitty Reff war im Grunde eine kleine durchtriebene Person. In gesellschaftlicher Beziehung war sie geradezu hellseherisch veranlagt. Sie wußte sofort, wie man sich mit diesem und jenem zu stellen hatte, um selber nicht in den Schatten gedrängt zu werden. Kitty witterte in Erika eine aufgehende neue Ballsonne und markierte ihr gegenüber die überlegene, hilfreiche Freundin, die bereits drei Ballwinter hinter sich hatte und der „Neuen“ mit ihren Erfahrungen zur Seite stehen konnte.

Als Erika hinter ihrer Tante, die in schwarzer Seide und allen schönen Spizen einherrauschte, den Ballsaal betrat, sah sie zunächst gar nichts. Im Lichtermeer verschwamm buchstäblich alles vor ihren geblendeten Blicken zu einem flimmernden Chaos. Gottlob! Sie atmete erleichtert auf, als Kittys Hand die ihre energisch ergriff und sie zu einem großen Kreis von jungen Damen zog. Ein Duzend Augenpaare richteten sich prüfend auf sie.

„Erbin,“ flüsterte Kitty einer Nachbarin zu, „aber dem „Kanadier aus der Wildnis“ zu vergleichen. Nun soll sie Europas übertünchte Höflichkeit zum ersten male auf diesem Juristenball kennen lernen.“

Die Musik begann, ein sanft wiegender Walzer. Ein schlanker, sehr eleganter Herr holte sich eine schöne, große Blondine aus dem Mädchenkranz und eröffnete mit ihr den Tanz. Eine nach der anderen wurde engagiert, auch Kitty walzte flott davon, nicht ohne vorher Erika rasch zuzurufen: „Ich stell dir nachher meinen Herrn vor.“ Es gehörte zu Kittys Prinzipien, aufgehenden Gestirnen am Gesellschaftshimmel möglichst schnell das vertrauliche „du“ anzubieten. Als Erika Duzfreundin war ihr außerdem eine Einladung auf das Selmersche Landgut sicher. Kitty Reff war nie liebenswürdig und nett gegen ihre Mitmenschen, ohne die Absicht, „selber ihr Schäflein zu scheren.“

Erika stand noch ein paar Minuten verlassen in der Saalecke da. Tante Lohnemann zog ihre Vornette hervor und äugte ängstlich zu ihrer Schutzbefohlenen hinüber: war es denn die Möglichkeit — Erika wartete noch immer auf einen Tänzer...? Na — wenn es erst bekannt wurde, welche Einkünfte Papa Selmer hatte... Gottlob, da verbeugte sich endlich ein distinguiert aussehender, großer, blonder Mann vor der kleinen Rosa Balleise.... Tante Lohnemann atmete auf... „Wer ist der Herr, der soeben mit meiner Nichte tanzt?“ wandte sie sich dann an ihre Nachbarin, die Frau Oberlehrer Sieberg.

„Ach, der —“ klang etwas gedehnt die Erwiderung, „das ist ja das Ballgespenst.“

„Wie?“ fragte die Rätin betreten, „wie sagten Sie, meine Liebe?“

„Nun, das Ballgespenst. Hübsch ist es ja nicht von der Kitty, daß sie dem armen Menschen diesen Spottnamen gegeben hat. Er kann ja nichts dafür, daß er als Kind den Scharlach gehabt hat und seitdem stottert. Er hat allerdings glänzend gelernt, von den Lippen abzulesen. Doch ist es merkwürdig, daß er oft überlaut spricht. Seine Augen sollen außerordentlich scharf sein, man muß sich vor seinen Blicken, die alles ergründen, in acht nehmen, heißt es bei den jungen Mädchen, die sich ihre kleinen Ballgeheimnisse in Ewald Kruses Gegenwart nur hinter vorgehaltenem Fächer anvertrauen. Kruse ist sehr wohlhabend, Gutsbesitzer im Schlesischen und viel auf Reisen gewesen. Mein Mann findet ihn interessant und liebenswürdig. Er konsultiert hier einen Spezialisten für Ohrenleiden, der ihn auch in unsere Gesellschaft eingeführt hat. Wie es heißt, soll Kitty sich anfangs ein wenig um ihn bemüht haben, doch blieb er „taub“ auch ihr gegenüber, nun läßt sie ihrer Spottlust die Zügel schießen.“

Frau Sieberg hatte fast ohne Atem zu schöpfen, gesprochen, das tat sie gewöhnlich und mochte es nicht, wenn man sie durch Zwischenfragen in ihrem Redestrom störte. Frau Lohnemann hörte zu, und ihre Blicke suchten zugleich Erika und Kruse, die kein Ende finden konnten im Tanzen und erst dann aufhörten, als die Musik schwieg.

„Ach — tanzt der himmlisch,“ sagte Erika und hing sich ein bißchen atemlos an Kittys Arm.

„Das Ballgespenst!“ — warf Kitty hin. Sie war ordentlich stolz darauf, diesen Namen erfunden zu haben.

Erika starrte sie wortlos an. „Der nette, hübsche Mensch“ — sagte sie dann vorwurfsvoll, „wie kannst du ihn nur so nennen, Kitty?“

(Schluß folgt.)



gehalten hatten, riß den Deutschen endlich die Geduld, und sie beschloßen, den tschechischen Hegerien ein Ende zu bereiten. Sie sperrten alle Zugänge zu der Befestigung, dem tschechischen Versammlungsorte, ab und machten es auf diese Weise den Wenzelsknechten unmöglich, wieder in die deutsche Sprachinsel Jglau einzufallen. Die Tschechen gingen mit Steinen und Waffen gegen die Deutschen vor, wurden aber schließlich zurückgeschlagen. Die Deutschen veranstalteten dann eine große Siegesfeier.

**Schweden.**

In Stockholm wurde ein Zusammenschluß des schwedischen Arbeitgebervereins, des Zentralarbeitgeberverbandes, des Schwedischen Arbeitervereins und der schwedischen ländlichen Arbeitgebervereine von Vertretern der genannten Vereine beschlossen. Der Hauptzweck des Zusammenschlusses ist, in den Kämpfen mit den Arbeiterorganisationen mit größerer Kraft auftreten zu können; ferner soll für eine planmäßige Organisation der Arbeitgeber in Schweden für die Schaffung einer Arbeitsstatistik und für die Einführung einheitlicher Grundsätze bei der Abfassung von Verträgen mit den Arbeitern gewirkt werden. Die neue Organisation umfaßt 5500 Arbeitgeber, die über 250000 Arbeiter beschäftigen. Zum Präsidenten ist der Direktor des Schwedischen Arbeitgebervereins Hjalmar von Sydow ausgerufen.

**Italien.**

Aus Anlaß des zehnjährigen Todestages des Königs Humbert haben in ganz Italien feierliche Trauerkundgebungen stattgefunden. Allenthalben waren die Fahnen halbflosig gesenkt. An der Trauerfeierlichkeit im Pantheon zu Rom haben auch der König, die Königin und die Königin-Mutter teilgenommen.

**Spanien.**

Der Konflikt zwischen Spanien und dem Vatikan hat sich verschärft. Der spanische Botschafter beim Vatikan wurde von seiner Regierung abberufen und hat bereits Rom verlassen. Die Geschäfte führt vorläufig der Botschaftsrat weiter. Man glaubt, daß die sofortige Abberufung des Madrider Nuntius bevorsteht.

**Türkei.**

Der Sultan hat der Neueinteilung der türkischen Armee seine Zustimmung erteilt. Das Heer umfaßt danach 14 Korps, von denen sieben in Europa stehen. Die Kommandos dieser Korps befinden sich in Konstantinopel, Adrianopel, Saloniki, Kirkkisse, Rodastio, Monastir und Uesküb. Weiterhin sind fünf unabhängige Divisionen in Rotschona, Janina, Skutari, Tripolis und Mekla vorgeordnet.

**Deutsch-Südwestafrika.**

Der Versand von Ruchtwieh nach den deutschen Kolonien nimmt einen immer größeren Umfang an. Er ist wesentlich durch die in Hamburg neu eingerichtete koloniale Viehverhandelsstelle gefördert worden. Nachdem vor kurzem auf Veranlassung des Reichskolonialamts ein Rindertransport nach Deutsch-Südwestafrika und ein Schweinetransport nach Togo abgegangen war, sind mit dem Dampfer Nauplia 23 Karakulschafe und ein Zuchthengst nach Deutsch-Südwestafrika ausgeführt worden.

**Kamerun.**

Nach einer amtlichen Meldung über die Unruhen in Südamerun sind sieben an der Aufstandsbewegung beteiligte Hauptlinge abgeurteilt und gehängt worden.

**Stadt und Land.**

**Tarnowitz** den 4. August 1910.

Wie schützt man sich vor giftigen Pilzen. Der Pilz, der jetzt den Küchenzettel bereichert, ist eine köstliche und von den meisten bevorzugte Speise. Er hat aber den Nachteil, daß er mehrere Gattungen hat, die sehr giftig sind und deshalb nicht genossen werden dürfen. Die Freude an den schönen Pilzgerichten braucht man sich dadurch aber nicht trüben zu lassen, da man bei einer gewissen Vorsicht sehr leicht die Verwendung schädlicher oder giftiger Pilze vermeiden kann. Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, wie man giftige Pilze erkennen kann, und tatsächlich nehmen auch die Vergiftungen durch schädliche Pilze immer mehr ab. Es sei darum hier nur noch einmal flüchtig daran erinnert, daß eine klebrige und glänzende Oberfläche, wenn sie auch manchmal bei essbaren Pilzen vorkommt, doch immerhin zur Vorsicht mahnt. Kommt unter den Pilzen ein derartiger mit klebriger Oberfläche vor, dann wird die Hausfrau gut daran tun, damit keine Versuche auf seine Gistigkeit hin anzustellen, sondern ihn aus Vorsicht einfach fortzuwerfen. Pilze sind ja im allgemeinen billig, so daß dadurch Unkosten nicht entstehen. Bei Röhrenpilzen muß darauf geachtet werden, daß der Pilz nach dem Abbrechen seine Farbe behält. Sowie er sich rot oder blau färbt, handelt es sich um einen giftigen Pilz, der nicht genossen werden darf. Ein weiteres Erkennungszeichen für giftige Röhrenpilze besteht darin, daß sie auf der Unterseite rötlich gefärbt sind. Schließlich noch ein ganz untrügliches Zeichen! Jede Hausfrau kennt den angenehmen Duft, den die Pilze ausströmen. Wenn ein Pilz verdächtig aussieht, oder irgendwie verdächtige Merkmale zeigt, die ihn allerdings noch nicht notwendigerweise zu einem Giftpilz stempeln, dann macht die Hausfrau die Probe mit dem Geruch. Riecht der Pilz angenehm und hart, dann ist es immer ein guter und essbarer Pilz. Hat dagegen der Pilz einen scharfen Geruch, dann tut die Hausfrau gut daran, den Pilz sofort zu verbrennen, da es sich dann mit ziemlicher Sicherheit um einen giftigen Pilz handelt.

**Wettervoraussage.** 5. August: Wolkig mit Sonnenschein, schwülwarm, Neigung zu Gewitter. — 6. August: Heiter, warm, streichweise Gewitter.

**Familienabend.** Am Sonntag den 31. Juli hielt der hiesige Rath. Veseleverein einen Familienabend ab. Der erste Teil des Abends bestand in einer Königin-Luisen-Feier. In Lichtbildern wurde das Leben der hohen Frau anschaulich vor Augen geführt und vom Lehrer Rudolph erläutert. Nun wechselten Deklamationen und Gesänge, vom Lehrer und Organisten Reuber dirigiert, miteinander ab. Die Festrede hielt Pfarrer Rassek. Er schilderte in kurzen Zügen das Leben der Königin Luise. Im zweiten Teile wurde „Die Stadtorordnetenwahl“ in Szene gesetzt. Jeder Besucher dieser Feier wird sich gern an den Abend erinnern; dies haben wir aber meistens dem Kaplan Dwuzel zu verdanken.

**Standesamtliche Nachrichten vom 24. bis 30. Juli.** Geburten: ein Sohn dem Steinbrecher Paul Peter Schwistalla, ein Sohn dem Häuer Franz Glowog, eine Tochter dem Hausbesitzer Martin Jaworek, ein Sohn dem Gerichtskanzleibeamten Paul Anton Glattnier, ein Sohn dem Registrator Willy Theodor Holz, eine Tochter dem Knappschäftsberufsgenossenschaftsassistenten August Ludwig Adamski, eine Tochter dem Reserve-Lozomotivführer Friedrich Ferdinand Walter Gadelberg. — Aufgebote: Pastor Hugo Dertel in Breslau und Klara Fuhrig in Tarnowitz. Schichtmeisterassistent Fritz Emil Richard Wandel in Neudorf, Kreis Rattowitz und Klara Emma Pells in Tarnowitz. — Eheschließungen: Häuer Wilhelm Paul Eichler und Martha Sophie Maciejowski, beide in Tarnowitz. — Sterbefälle: Verwitwete Salzwärterin Julie Sawenda, 81 Jahre alt. Ehemaliger Schneidermeister und Synagogendiener Franz Wollmann, 73 Jahre alt. Grubenaufseher Richard Fischer aus Neuhadziontau, 52 Jahre alt. Häuer Theofil Valentin Jurek, 49 Jahre alt. Bernhard Paul Pilarczyk, 1 Jahr 11 Monate alt.

**Georgenberg.** Die fürstliche Oberförsterei in Klein-Zyglin ging am Sonnabend abend 9¼ Uhr in Flammen auf. Es verbrannte der Dachstuhl des Gebäudes und die daran gebaute Geflügelkalle. Da das Gebäude mit Schindeln gedeckt war, hatte sich das Feuer in einem Augenblick über das ganze Dach verbreitet. Die sofort erschienenen Feuerwehren von Groß-Zyglin und Georgenberg konnten ihre Tätigkeit auf das Ablöschen des Dachstuhles und Bergen des Mobiliars des Oberförsterei-Geländes beschränken. Eine Gefahr für benachbarte Gebäude lag nicht vor. Der Schaden bei dem Brande ist durch Versicherung gedeckt. Verbrannt ist auch einiges Geflügel. Die Entstehungsurache ist unbekannt. — Das Hotel Glädauf ist durch Kauf für 72000 Mk. in die Hände des Rentiers Kaluza aus Mikulshütz übergegangen. Das dem Gastwirt Bachmann gehörige Gasthaus Markgraf Georg ist an den Gastwirt Schnura aus Beuthen verpachtet worden.

**Beuthen O.S., 2. August.** Zur Beschießung des Ballons Tschudi. Gestern nachmittag fand nach amtlicher Mitteilung in Przylaska die kriegsgerichtliche Untersuchung über die im vorigen Jahre erfolgte Beschießung des deutschen Ballons Tschudi durch russische Grenzsoldaten statt. An dieser Untersuchung nahmen russische und deutsche Grenzbehörden teil. Wie bereits im Vorjahr, so hat sich auch dieses Jahr einwandfrei die Tatsache ergeben, daß der Ballon schon beschossen wurde, als er sich noch auf preussischem Gebiet befand.

**Myslowitz, 31. Juli.** Die Leiche im Przemskafluß ist als die der 31jährigen Ehefrau des Grubenarbeiters Ziembra aus Niska in Russisch-Polen erkannt worden. Die Frau hat ihren Mann bereits seit März d. J. verlassen und trieb sich seitdem als Schmugglerin umher. Da bei einer Breite des Przemskaflusses von 24 Metern die Leiche vom preussischen Ufer nur 11 Meter entfernt war, so mußte sie, entgegen der Nachricht von Wolffs Telegraphenbüro preussischerseits geborgen werden. Der Arbeiter Saprutta aus Dittagurta bei Sosnowice in Russisch-Polen hat in der Leiche seine Ehefrau wiedererkannt. Dieselbe hat in dem Grenzfluß freiwillig ihren Tod gesucht.

**Besichtigungsreise preussischer Regierungspräsidenten.** Die Regierungspräsidenten Dr. Steinmeister aus Köln und v. Sendt aus Aachen haben, um die Verhältnisse in der Ostmark kennen zu lernen, zu ihrer Information soeben die östlichen Provinzen bereist. Die letzten Tage galten der Bereisung des oberschlesischen Industriebezirkes, an welcher außer dem Regierungspräsidenten von Schwerin in Oppeln auch Regierungspräsident von Baumbach aus Breslau und Regierungspräsident von Schwerin aus Frankfurt a. O. teilnahmen. Es wurden dabei hauptsächlich die im Industriebezirk geschaffenen Wohlfahrtsanstalten besichtigt. Die Herren trafen am Sonnabend in Zabrze ein und besuchten zunächst unter Führung der Landräte Dähle aus Zabrze und Graf Limburg-Stirum aus Tarnowitz die Wohlfahrtsanstalten der Donnersmarchhütte. Sodann statteten sie dem Kreisstehenhause zu Rokittitz einen Besuch ab. Das Haus ist zurzeit bis auf den letzten Platz belegt, nachdem es in den ersten Jahren nach seiner Eröffnung nur sehr schwach besucht gewesen war. Es findet den ganzen Sommer hindurch auch als Erholungsheim für Kinder Verwendung. In Bismarckhütte wohnten die Herren Turnspielvorführungen bei, die vom oberschlesischen Spielverbande veranstaltet werden. Nach Besichtigung des Schlosses Neudorf begaben sich die Herren nach Scharley zur Besichtigung der dortigen Bleiwärschen und von dort nach Mielschowitz, wo die bekannte Wohltätigkeitsanstalt Friedenshort der Schwester Eva von Ziele besucht wurde. Der Sonntag diente der Hauptfache nach zu einem Besuche der defanuten Arbeiterkolonie Gieschewald. Im Anschluß daran fuhren die Herren nach Myslowitz und machten von dort einen kurzen Abstecher nach dem auf russischem Gebiete liegenden Drahtseilwerk des Kommerzienrats Deichsel, der mit seinen Anlagen auf russischem, österreichischem und preussischem Gebiete angelesen ist.

**Fürstbischof Ropp** hat bei der Jubelfeier des 25jährigen Bestehens der katholischen Arbeitervereine Breslaus

eine Ansprache gehalten, deren letzter Teil gerade in der Gegenwart Beachtung über den Kreis derer hinaus verdient, an die diese Worte gerichtet waren. Der greise Kirchenfürst ließ sich, nach der Schlesischen Volkszeitung vernehmen wie folgt: „Ja, geliebte Vereinsgenossen, unsere religiöse Ueberzeugung ist uns teuer, sie geht uns über alles; in ihr gibt es kein Nachgeben, kein Zugeständnis. Ist das unrecht? Verdienen wir dafür Vorwürfe? Wenn es unseren nicht-katholischen Mitbürgern erlaubt ist, eigenes religiöses Empfinden zu haben, soll uns Katholiken dieses verwehrt sein? Nein, auch wir haben ein Recht, unserem religiösen Empfinden zu folgen. Wir dürfen unsere Eigenart festhalten und nach ihr unser Verhalten in allem einrichten. Aber hindert uns dieses, mit unseren andersgläubigen Mitbürgern in Frieden und Eintracht zu leben und mit ihnen einig an der Verbesserung und Verbollkommnung der irdischen Lebensbedingungen zu arbeiten? Wir wollen unserer religiösen Ueberzeugung folgen; aber hindert diese uns in irgend einem Punkte, unsere Pflichten gegen die bürgerliche Gesellschaft zu erfüllen? Wir fragen nicht, welcher Religion unser Landesherr ist; wir wissen, daß er von Gott berufen ist, unsere bürgerlichen Verhältnisse zu leiten, und erkennen ihn als solchen vorbehaltlos an. Wir fragen nicht, ob die Träger der Obrigkeit, dieser Gewalt, der wir unterstehen, katholisch oder nichtkatholisch sind; es ist uns genug, daß die Obrigkeit von Gott gesetzt ist, um in Gehorsam und Vertrauen uns ihr unterzuordnen. Wir fragen nicht, ob der Herr, der Arbeitgeber, der Vorgesetzte katholisch oder nichtkatholisch ist; die Arbeit, die wir ihm schulden, erfüllen wir als Gewissenspflicht. Wir fragen nicht, welcher Religion unser Mitmenschen ist, wenn wir ihn in Not und unserer Hilfe bedürftig sehen; wir erblicken in ihm unseren Mitbruder, den wir nach der Lehre des Apostels in Wahrheit und Tat lieben sollen.“

**Utegnitz, 28. Juli.** Revision im Briefmarkenprozeß. Die Rechtsfrage, ob bei Verwendung ungültiger Postmarken eine doppelte Bestrafung des Täters aus dem Strafgesetzbuch und aus dem Postgesetz erfolgen kann, soll des Prinzip wegen bis zur letzten Instanz verfolgt werden. Der Erste Staatsanwalt in Utegnitz hat deshalb, obgleich er in dem neulich mitgeteilten Falle selbst die Verwerfung der von ihm eingelegten Berufung empfahl, gegen das freisprechende Erkenntnis der Utegnitzer zweiten Ferienkammer das Rechtsmittel der Revision angemeldet.

**Provinzial-Obst-Ausstellung in Utegnitz.** Der Provinzialverband Schlesischer Gartenbauvereine veranstaltet gelegentlich der Feier seines 25jährigen Bestehens im Rahmen der Deutschen Rosen-, Dahlien- und Schlesischen Gartenbau-Ausstellung in der Zeit vom 3. bis 11. Septbr. d. J. eine Provinzial-Obstausstellung in Utegnitz. Da die Ausfichten der diesjährigen Kernobsternte im allgemeinen günstig sind, ist beabsichtigt, die Provinzial-Obstausstellung so umfangreich als möglich zu gestalten. Interessenten werden hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß die Ausstellungsbedingungen bei dem Landwirtschaftlichen Verein hieselbst eingesehen werden können, von welchem auch bis zum 10. d. M. etwaige Anmeldungen entgegengenommen werden.

**Zur Lage des städtischen Haus- und Grundbesitzes.** Zu der bevorstehenden Tagung des Zentralverbandes der städtischen Haus- und Grundbesitzer-Vereine Deutschlands hat der erste Stellvertreter des Verbandsdirektors, Justizrat Dr. Baumert (Spandau), einen Bericht über die Lage des städtischen Haus- und Grundbesitzes erstattet, dem wir die Bemerkungen über die Wertzuwachssteuer entnehmen möchten: Die Befürchtungen, mit denen der deutsche Haus- und Grundbesitz in das vergangene Jahr eingetreten ist, haben im verflossenen Jahre leider vollkommene Bestätigung gefunden. Von einer Besserung der Lage, und sei es auch nur in gewisser Hinsicht, ist keine Rede, noch weniger aber von derjenigen Schonung und Rücksicht, welche der private Hausbesitz als nützliches und notwendiges Glied im heutigen Wirtschaftsleben, besonders in steuerlicher und rechtlicher Hinsicht, wohl ein Recht zu erhoffen hätte. Allerdings darf man bei Beurteilung der allgemeinen Lage die Situation nicht unberücksichtigt lassen, wie sie am Anfang des Jahres einerseits durch gesetzgeberische Maßnahmen, andererseits durch die herrschenden Anschauungen und Strömungen gegeben war. Diese Situation war derart, daß für die nächste Zeit mit weiteren steuerlichen Belastungen des Hausbesitzes gerechnet werden mußte. Aber niemand konnte auch nur ahnen, daß die Reichsregierung den Privatbesitz mit einem so außerordentlich harten, allen Grundbesitz gerechter Steuerehre direkt hohnsprechenden, lediglich von bodenreformerischen und fiskalischen Anschauungen getragenen Zuwachssteuergesetz zu strafen die Absicht haben würde, eine Absicht, die zunächst allerdings an der Einsicht des Reichstages gescheitert ist, insofern, als die Kommission des Reichstages bereits die schlimmsten Härten und handgreiflichsten Unmöglichkeiten des Gesetzesentwurfes beseitigt hat, ohne daß es dadurch indessen allen billigen Anforderungen gerecht geworden wäre. Es darf heute schon als sicher angesehen werden, daß das Gesetz in der Fassung der Regierungsvorlage vom Reichstage nicht gutgeheißen werden wird. Diese Regierungsvorlage hat aber das eine Gute gehabt, daß sie endlich einmal weitere Kreise mit dem Problem der Besteuerung des unverbienten Gewinnes am Grund und Boden etwas eingehender beschäftigt haben und sich infolgedessen manche, vordem lediglich auf Grund der bodenreformerischen Lehren gebildete Meinung gewandelt, mancher Irrtum eine Richtigelegung gefunden hat. Insbesondere ist dies auch in den Kreisen der Politiker der Fall gewesen. Fortwährend wird das Problem noch erörtert, so daß es noch keineswegs ausgeschlossen ist, daß ein Reichszuwachssteuergesetz überhaupt nicht zustande kommt. Uebrigens hat das Gesetz bereits seine Schatten vorausgeworfen. Wie seitens des Zentralverbandes schon immer betont worden



ist, führt die, wenn auch nur teilweise Fortsetzung des Gewinnes darin, daß die Terraingesellschaften künftig ihr baureifes Land einfach nicht mehr verkaufen, sondern es selbst bebauen und die Häuser auch selbst verwalten. Dagehende Besprechungen haben bereits unter den Leitern der großen Terraingesellschaften stattgefunden. Bezeichnend für die Zumutungen der Regierung an den städtischen Grundbesitz ist auch die Tatsache, daß im Gegensatz zu der klaren Bestimmung im § 90 des Reichsstempelgesetzes, wonach der Zuschlag von 100 % vom Reichsumsatzstempel nur bis zur Einführung der Zuwachssteuer seitens des Reiches erhoben werden sollte, dieser Zuschlag auch nach Einführung der Zuwachssteuer und neben derselben weiter erhoben werden sollte.

Können sich ein Höchstgewicht der Pferdezuglast vorschreiben? Im allgemeinen kann man das nicht, weil es große und kleine, junge und alte, starke und schwache Pferde gibt; auch kommt die Fahrbarkeit und Steilheit der Straße in Betracht. Einen vernünftigen Answeg hat nun die Verkehrsordnung für die Stadt Leipzig vom 1. November 1907 getroffen. In § 19 heißt es: „Das Ladegewicht eines zweispännigen Fuhrwerks darf nicht mehr als 5500 Kilogr. (110 Zentner) und das eines einspännigen Fuhrwerks nicht mehr als 2500 Kilogr. (50 Zentner) betragen. Es darf die Leistungsfähigkeit der Zugtiere nicht übersteigen und ist deshalb bei schwächeren Tieren entsprechend zu vermindern.“ Diese Bestimmung ist ausgezeichnet, umfaßt eigentlich alles; denn sie setzt das Höchstgewicht der Last für den günstigsten Fall und bei glatter Fahrstraße fest. Man hat also einen Anhaltspunkt, wonach man die weniger günstig liegenden Fälle beurteilen kann. Die einzige Verbesserung, welche dieser Wortlaut noch haben müßte, wäre die, daß statt des Wortes „Ladegewicht“ zu Eingang das Wort „Höchstgewicht“ gesetzt werden sollte, da

sonst fraglich bleibt, ob der Wagen in dem angeführten Gewicht mit einbegriffen ist oder nicht.

### Verschiedenes.

\* Der Orchideenjäger bei den Menschenfressern. Von einem grauenvollen Festmahle, das er auf Neuguinea als Gast eines Kannibalenhäuptlings miterleben mußte, erzählt der alte Doyen der Orchideenjäger, Micholitz, in einem Privatbriefe aus Polynesien, aus dem ein englisches Blatt charakteristische Einzelheiten herausgreift. Micholitz hatte einen Jagdzug auf Orchideen in Neuguinea unternommen. Er suchte eine große Moosorchidee, die in Neuguinea auf Bäumen wächst; meist nahe der Küste an den Felsen, wo die Papuas die Skelette ihrer Toten zur Ruhe betten, nachdem sie das Fleisch verzehrt haben. Das Glück war dem Jäger hold, an der grausigen Schädelstätte fand er tausende der kostbaren Pflanzen; sie wuchsen zwischen den Skeletten und auf ihnen, die Wurzeln umklammerten die Totenschädel, sodaß es schwer war, die Pflanzen aus den Gebeinen zu lösen. Mit Hilfe einiger Geschenke schloß er mit dem Papuahäuptling einen Vertrag und die Eingeborenen halfen ihm selbst, die Orchideen aus den Skeletten zu entfernen. Einer von ihnen, der eine schwere Last von Wurzeln und Orchideenzwiebeln trug, hatte das Unglück, zu stürzen und erlitt einen doppelten Beinbruch. Die Genossen schleppten ihn sofort in ihr Dorf und betteten ihn in der Hütte des Häuptlings. Micholitz erbot sich, Hilfe zu leisten, aber die Eingeborenen lehnten das ab; der Häuptling erklärte selbst, er werde sich des Verwundeten nach Kräften annehmen. „Er nahm sich seiner an: am nächsten Tage überbrachte mir der erste

Scharfrichter des Häuptlings eine Einladung zum Mahle. Ich wußte sofort, was geschehen war, denn ich kannte die Vorliebe dieser Kannibalen für „langes Schwein“ — so nennen sie ihre menschlichen Opfer — sehr wohl.“ Er konnte es nicht wagen, die Einladung abzulehnen, und nachdem er sich vergewissert hatte, daß er bei dem Mahle die Rolle eines Gastes und nicht die des Festgerichtetes spielen sollte, sagte er zu. Unter dem Vorwande, daß er an diesem Tage nur Pflanzen essen dürfe, da sonst der Geist seiner Vorfahren an ihm und dem Papuastamme Rache nehmen würde, entzog er sich wenigstens der Pflicht, buchstäblich mitzuessen. „Als ich kam, war das ganze Dorf versammelt. Das Opfer war schon zerlegt, in einer großen Grube, in der ein Feuer glühte, wurden Steine heiß gemacht, und zwischen sie legte man dann die einzelnen Fleischstücke, die sorgsam in Blätter und Lehm verpackt waren. Dann kam das Mahl, alle aßen voll Entzücken und rühmten den überraschenden Wohlgeschmack des „langen Schweins“. Mit Mühe überwand ich meinen Zorn und meinen Ekel und spülte mit Wasser meine Pflanzenkost herunter. Während des Festmahls drückte mir der Häuptling sein Bedauern aus, daß es ihm leider nicht möglich gewesen sei, mir ein gebratenes Baby zu verschaffen, das viel leckerer schmecke als das ausgewachsene lange Schwein. „Mein Bote“, so erklärte der Häuptling, „wurde mißhandelt; die Mütter, deren Kinder er untersucht und als fett und rundlich bezeichnet hatte, spielten ihm übel mit.“ Der Orchideenjäger war froh, als er den Schauplatz des gräßlichen Mahles verlassen konnte, aber seine Schilderung zeigt, wie noch heute die Papuas an ihren kannibalischen Sitten festhalten.

Ab Sonnabend:

Lichtbild-Theater  
Krakauer Strasse 10.

Nur 3 Tage

Pauli

?

„Sie wirkt säurebindend und antiseptisch, sie entfernt somit nicht bloß die Grund-, sondern auch die Veranlassungs-Ursache von Hautkrankheiten.“ — So schreibt Herr Dr. med. W. in G. über Ektene,

Furunkel

Hautjuck. usw. u. deren Beseitigung durch Zuder's Patent-Medizinal- Seife, à Std. 50 Pf. (15 % ig) u. 1.50 Dr. (35 % ig, stärkste Form). Dagegeh. Zuckooh-Greme 75 Pf. und 2 Dr., ferner Zuckooh-Seife (mild) 50 Pf. u. 1.50 Dr. Bei Otto Grüne, Frz. Lowicki.

Revisionsbuch

für eine  
Bierdruckvorrichtung  
nebst

Revisionsbescheinigungen.  
A. Sauer u. Komp.

Frisch-  
geschossenes Rehwild

im ganzen und geteilt  
empfiehlt

A. Beyers Wildhandlg.

818 Frau Swoboda,  
gegenüber dem Volksheim.



Nur echt in dieser  
Original-Packung.

Dr. Bauer's  
Kraft-Bay-Rum

Kein gewöhnlicher Bay-Rum!

Ein erstklassiges

Haarpflegemittel,

welches in Verbindung mit

Kraft-Bay-Rum-Seife,

Kraft-Bay-Rum-Haar-Oel

die Haarwurzeln stärkt,

Haarausfall,

Schuppenbildung,

Kahlköpfigkeit

verhindert.

1/1 Fl. 2,50, 1/2 Fl. 1,50 Mk.

Haaröl 50, Seife 50 Pfg.

Hauptniederlage: Friseur  
H. Fleischer, Bahnhofstr. 23.

Stassfurter Badesalz,  
Seesalz, Neurogensalz,

Goczalkowitzer Badesalz  
empfiehlt

Otto Grüne.

„Seit Jahren war ich müde u. matt, hatte häufig wahnwitzige Kopfschmerzen u. jede Lust z. arbeiten u. z. leben verloren, wurde ich melancholisch. Der Arzt sagte, es sei ein veraltetes

Blasenleiden

u. Nierenchwäche, daneben Darmträgheit infolge ständiger Lebensweise. Auf ärztl. Rat trank ich, nachdem nichts helfen wollte, Mithrasbräu Mart-Sprudel Starquelle (Sod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Schon nach drei Flaschen fühlte ich mich als ganz anderer Mensch. Die Urinabsonderung wurde lebhaft u. schmerzlos u. blieb es seitdem. Ich trinke den Mart-Sprudel jetzt täglich, habe mich nie so wohl u. gesund gefühlt wie heute. Der Mart-Sprudel ist mein Lebensretter. Hans B. Verzijl, warm empf. Älteste 95 Pfg. in d. Apoth. u. bei

Franz Lowicki.

Zur Pflege des Haares

empfehle ich:

Eau de Quinine,  
Birkenhaarwasser,  
Franzbranntwein,  
Bayrum,  
Eiskopfwasser,  
Brillantine sowie  
beste Pomaden.

Otto Grüne, Drogenhandlg.

Pergamentpapier

zum luftdichten Verschließen von

Gefäßen

in 2 Stärken und 2 Größen  
in Stücken zu 10 und 20 Pfg.  
auch in größeren Rollenstücken  
vorrätig.

A. Sauer u. Komp.

Flechten

nässende und trockene Schuppenflechte skroph.  
Ekzema, Hautausschläge, aller Art

offene Füße

Bolnackiden, Beingeschwüre, Aderheine, böse  
Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;  
wer bisher vergeblich hoffte

geholt zu werden, mache noch einen Versuch  
mit der besten bewährten

RINO-SALBE

bei von Gift u. Skore. Dose Mark 1.15 u. 2.25.  
Dankschreiben gehen täglich ein.  
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot  
u. Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Fälschungen weisen man zurück.  
Wachs, Naphtalin je 15, Walrat 20, Benzoe-  
fett, Venet. Terp., Kampferöl, Perubals. je 5,  
Eigelb 35, Chrysar. 0,5.  
Zu haben in den Apotheken.

Für Gastwirte.

Die nach der neuen Polizeiver-  
ordnung über das Meldewesen vor-  
geschriebenen Fremdenbücher und  
Meldezettel sind zu haben.

A. Sauer u. Komp.

Ein Pianino,

fast neu, schwarz, weggugshalber  
billig zu verkaufen.

Moritz Löwenstamm  
Tarnowitz.

Großes schönes Zimmer  
mit Küche an besseren ruhigen  
Mieter vom 1. September ab zu  
vermieten Deuthener Str. 4.

Schützenstr. 19 II. Etage ist ein  
möbliertes Zimmer

zu vermieten.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Sauer in Tarnowitz.

Druck und Verlag von A. Sauer u. Komp. in Tarnowitz.